



Klaus Koziol (Hrsg.)

Entwirklichung der Wirklichkeit

Von der Suche nach neuen Sicherheiten

Mensch und Digitalisierung 3

kopaed

Klaus Koziol (Hrsg.)
Entwicklung der Wirklichkeit
Von der Suche nach neuen Sicherheiten

Mensch und Digitalisierung

herausgegeben von der Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Band 3

Klaus Koziol (Hrsg.)

Entwirklichung der Wirklichkeit

Von der Suche nach neuen Sicherheiten

kopaed (muenchen)
www.kopaed.de

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Die Drucklegung wurde gefördert von der Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart



Titelbild: © istockphoto (ivanastar)

ISBN 978-3-86736-577-2
eISBN 978-3-86736-602-1

Druck: docupoint, Barleben

© kopaed 2020
Arnulfstraße 205, 80634 München
fon: 089.68890098 fax: 089.6891912
email: info@kopaed.de www.kopaed.de

Vorwort zur Reihe

Viel ist in letzter Zeit von der Digitalisierung die Rede. Und das zu Recht. Die Digitalisierung stellt eine noch nie erlebte Revolution in der Menschheitsgeschichte dar in einer noch nie dagewesenen Breite und einer noch nie erlebten Geschwindigkeit. Die Digitalisierung betrifft alle Bereiche des menschlichen Lebens. In der Reflexion über dieses Totalphänomen steht meistens die technische Perspektive im Vordergrund.

Die Reihe „Mensch und Digitalisierung“ der Bischöflichen Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart untersucht die Auswirkungen des „Totalphänomens“ Digitalisierung auf unser Menschsein in der Moderne. Dabei will die Reihe aber nicht nur analysieren, sondern auch konkrete Anhaltspunkte für Handlungsmöglichkeiten thematisieren. Niemand kann sich der Digitalisierung und ihren Auswirkungen entziehen, umso wichtiger sind deshalb Impulse mit Wirklichkeitsverlusten umzugehen und neue Sicherheiten zu finden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Reihe	5
Ent-heimatung – Von der Schwierigkeit, sich zu verorten Klaus Koziol	9
Ent-grenzung – Zu den ethischen Problemen delimitierter Digitalisierung Thomas Weißer (Laubach)	27
<i>Zwischenruf:</i>	
Ent-fremdung – Zur Psychodynamik des entfremdeten Menschen Hans-Joachim Maaz	45
Ent-wirklichung – Zum Vertrauen in Zeiten der digitalen Infodemie Petra Grimm	55
Entgeschichtlichung und Digitalisierung Klaus Wiegerling	83
Kurzbiografien	121

Ent-heimatung – Von der Schwierigkeit, sich zu verorten

Klaus Koziol

Die Bürgermeisterseminare in Baden-Württemberg sind für Bürgermeisterinnen und Bürgermeister eine gute Gelegenheit, sich fortzubilden und Zeit für Reflexion zu haben. Doch die Bürgermeisterseminare haben noch einen weiteren positiven Aspekt: Diese Tage bringen oftmals auch zutage, was diese Frauen und Männer in ihrer Arbeit vor Ort mit den Menschen bewegt und was die Menschen vor Ort – die Bürgerinnen und Bürger bewegt.

Im Jahr 2017 konnte ich an fünf solcher Bürgermeisterseminare teilnehmen; ich sollte über Digitalisierung in den Gemeinden referieren und mit den teilnehmenden Bürgermeistern ins Gespräch kommen. Es dauerte nicht lange und die Teilnehmer machten mir klar, dass ihr Interesse an der Digitalisierung nicht sehr groß und dass die Digitalisierung keinesfalls das Megathema in ihren Gemeinden sei. Alles, was für eine Gemeinde zu tun sei, müsse am Hauptproblem ansetzen, und das sei die Einsamkeit und Isolation der Menschen. Einsamkeit und Isolation lähmen nicht nur die einzelnen Menschen, sondern das gesamte Engagement der Bürgerinnen und Bürger für ihren Ort.

Diese Reaktionen der Bürgermeister und Bürgermeisterinnen weisen tatsächlich auf etwas Existenzielles für Gesellschafts- und Gemeinschaftsentwicklung hin: Generell können Menschen nur dann mutig und entschlossen die notwendigen zukunftsorientierten Schritte gehen, wenn sie eine gewisse Stabilität in ihrem Leben und im Zusammenleben mit anderen Menschen erfahren. Menschen, die solche Stabilität nicht haben, müssen ihre Aufmerksamkeit auf die Themen lenken, die ihrer Grund-Stabilität im Wege stehen, und das sind in dem Fall Einsamkeit und Isolation, die sich wie Mehltau über die Menschen und die Gemeinden legen.

Genau hier müssen die gesellschaftlich Verantwortlichen in den Gemeinden ansetzen: Die Menschen brauchen Stabilität und Sicherheit in ihrem eigenen Leben, im gesellschaftlichen Leben, im beruflichen

Leben, damit man sich zutrauen kann, in unbekanntes, unsicheres Zukunftsterrain gehen zu können.

Das ist ein wichtiger anthropologischer Grundzug, der verstanden werden will: Wollen Menschen ihr Leben als einigermaßen stimmig und sinnvoll einordnen, dann müssen sie das Gefühl haben können, dass die unterschiedlichsten Balancen des Lebens stimmig zueinander sind. So ist es wichtig, dass Balancen zwischen privat und beruflich, zwischen Anspannung und Entspannung und eben auch zwischen Sicherheit und Veränderung geschaffen werden müssen. Und immer ist es das „und“, das entscheidend ist, nur Gewichte auf der einen Seite der Waagschale zu haben und die andere Seite zu vernachlässigen, das bringt Unwucht, letztlich Lähmung ins Leben. Wer keine Sicherheit in seinem Leben erfährt, der kann sich nicht aktiv ins Gemeindeleben einbringen, geschweige denn mutige Schritte auf die Zukunft hin tun.

Das war eine wichtige Lehre für mich aus den Seminaren mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern. Der Mensch braucht Lebensbereiche, die ihm unhinterfragt Sicherheit bieten, in denen er sich in diesem Sinne beheimatet fühlt, weil sie wichtige anthropologische Bedürfnisse abdecken und den Menschen damit in der Balance halten. Und welche Bedürfnisse sind das? Vor allem: Die Bedürfnisse nach Verstehen und Verstanden-Werden, nach Bewahren und Verändern, ja, nach unmittelbaren Erfahrungen.

Vieles – und wir werden das noch genauer beleuchten – ist in unserer Zeit in den Fluss der Veränderung geraten, vieles, was noch vor nicht allzu langer Zeit als unhinterfragbar sicher galt, wurde zur Disposition gestellt. Gerade die Digitalisierung und die weltweite Mobilität stellen die Menschen vor völlig neue Herausforderungen. Institutionen erleben dabei dramatische Auflösungserscheinungen, berufliche Identitäten ändern sich und tradierte Beheimatungen verlieren gravierend an Bedeutung. So ist Heimat vor Ort, der Ort, in dem ich lebe, oftmals längst keine Heimat mehr, sondern dieser Ort ist nur noch Schlafort, eine beheimatende Identifikation ist dann nicht mehr vorhanden.

Aber die Digitalisierung bringt nicht nur Herausforderungen mit sich, die digitale Kommunikation bietet auch neue Möglichkeiten der Sicherheitssuche und der Beheimatung an. Ob es ein Mit-Leben des Lebens von Influencern ist oder Netz-Communities, die sich um gemein-

same Interessen gruppieren, all diese Artefakte des digitalen Lebens sind Hinweise für die Suche der Menschen nach Sicherheit und Beheimatung.

Doch auch hier muss gelten: Die Balance muss gewahrt bleiben, hier die Balance von technisch vermittelter Beheimatung und realer, direkter Beheimatung. Das ist das Zentrum unserer Überlegungen: So wichtig „Netz-Heimaten“ sein können, so zwingend notwendig sind im Sinne der Balance für ein gutes Leben die Sicherheiten und die Beheimatung im direkten, analogen Leben, hier an erster Stelle in der Familie und in der Gemeinde, in der man lebt. Wenn man so will, beide Waagschalen müssen gefüllt sein: Es braucht die „Netz-Heimat“ und es braucht die Heimat vor Ort. Sind „Netz-Heimaten“ bei vielen Menschen sehr gefragt (man schaue sich nur die Follower-Zahlen bei Influencern an!), so scheint die Gemeinde vor Ort (siehe oben) massiv an Bedeutung für Beheimatung verloren zu haben.

1) Der Mensch in der digitalen Moderne

a) Beschleunigung und Entgrenzung

Wenn man die Moderne zusammenfassend kennzeichnen will, so mit dem Stichwort: Beschleunigung. Alle Dimensionen menschlichen Daseins sind hiervon erfasst, wer kann sich schon vom „Immer schneller“, „Immer mehr“ dispensieren? Der immer schnellere Wandel in allen Lebensbereichen ist ein zentrales Signum unserer gegenwärtigen Zeit. Nur einen ungefähren Überblick über einzelne Bereiche unseres Daseins erreichen zu wollen, ist unmöglich, denken wir beispielsweise an die Entwicklung in der Technologie. Und wenn wir glauben, uns in einem Bereich auszukennen, können wir sicher sein, dass morgen schon wieder ein neuer Beschleunigungsschub erfolgt. Stillstand heißt Rückschritt, und dies fürchten alle so sehr wie der Teufel das Weihwasser. Schnell ist man von gestern und hat nichts mehr zu bestellen in unserer modernen Zeit.

Man stelle sich vor: Jemand verzichtet bewusst auf Handy und E-Mail-Kommunikation und setzt voll auf die Entschleunigung mit handgeschriebenen Briefen. Man ahnt: Gegen diesen Beschleunigungsdruck

ankämpfen zu wollen, hieße, ein würdiger Nachfolger von Don Quijote zu sein. Die Beschleunigung ist das Kennzeichen der Moderne und somit ein Totalphänomen (so ein Begriff von Marcel Mauss), ein Totalphänomen, das alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche durchdringt und zur verhaltensnormierenden Vorgabe wird.

Die Beschleunigung führt zu einer wahren Revolution, wer sich ihr entgegenstellt, wird weggerissen. Ein besonders eklatantes Beispiel ist hierfür der Bedeutungsverlust der Institutionen. Institutionen sind kondensierte Verhaltensnormierungen, sie geben Verhaltensmuster vor und zwingen Menschen oftmals den geforderten Normen nachzukommen. Institutionen sind solchermaßen ein wesentliches, strukturierendes Element im Leben der je Einzelnen und im gesellschaftlichen Zusammenleben. Man denke hier nur an die Rolle der staatlichen Institutionen, die Schule oder auch an die Bedeutung der Kirchen.

Und Institutionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie als Vorgabe Normierungen setzen, von denen anzunehmen ist, dass diese Normierungen kondensierte Werte- und Lebensmuster sind, die quasi überzeitlich Gültigkeit besitzen. Überzeitlich will heißen: Sie sind gesetzt und haben statuarisch Gültigkeit, vielleicht nicht bis in alle Ewigkeit, aber zumindest bis kurz davor.

Und jetzt kommt die Beschleunigungsmaschinerie der Moderne, ihr Leitmotto steht in großen Lettern in der Halle von Facebook im Silicon Valley: Move fast und break things. Und dieser Beschleunigungs- und Veränderungsdruck trifft nun die quasi statuarischen Institutionen – zwei Welten treffen sich, kann man da nur sagen. Und wer der Sieger ist, kann man leicht zum Beispiel an den Kirchen ablesen: ein immenser Bedeutungs- und Mitgliederschwund. Es wäre ja auch ein Widerspruch zur revolutionären Dynamik der Beschleunigung, wenn gerade Institutionen von der Veränderung ausgenommen wären.

Nein, Institutionen haben Grenzen gesetzt, haben normierende Vorgaben gemacht, waren „Einordnungshelfer“ für die Menschen, und gerade das bekämpft die digitale Moderne mit ihrem absoluten Veränderungsdruck und Veränderungswillen – Grenzen welcher Art auch immer, ob räumlicher, beruflicher oder ethischer Art, und Vorgaben, wie Denken und Verhalten angeleitet werden kann – Grenzen und Vorga-